



Grandioses in d-moll

14. Februar 2024 | Christine Gehringer | [Kritik](#)

Zum kürzlichen Konzert des KIT Sinfonieorchesters mit Werken von Bruckner und Sibelius



Die Geigerin Felicitas Schiffner begeisterte beim Konzert mit dem KIT Sinfonieorchester mit Sibelius (©KIT/ Youtube)

Die Orchester am Karlsruher KIT gehören derzeit zu den fleißigsten Repräsentanten des Bruckner-Jahres. Vor kurzem sorgte schon die Philharmonie mit der „Siebten“ für Begeisterung, jetzt hatte sich das KIT Sinfonieorchester unter Tobias Drewelius mit Bruckners Sinfonie Nr. 9 einen echten Brocken vorgenommen. Doch damit nicht genug: Vor dem neunzigminütigen (!) Werk hörten die Besucher im ausverkauften Konzerthaus noch das Violinkonzert d-moll von Jean Sibelius – und zwar in einer ^

*bemerkenswerten Aufführung mit der jungen Geigerin Felicitas Schiffner. Ein
thon also, wie man ihn normalerweise in keinem Sinfoniekonzert erlebt – und
ein grandiose Leistung noch dazu.*

*Weit mehr Karten hätten vergeben werden können (das Konzert war schon einige
Zeit vorher ausverkauft), und so entschloss man sich zusätzlich zu einem Live-
Stream: Auf Youtube ist er noch abrufbar.*

Es war eine Atmosphäre, wie sie für den (oft als „elitär“ empfundenen)
Klassikbetrieb völlig untypisch ist. In den Rängen des Konzerthauses saßen
mehrere Generationen nebeneinander, die jüngeren bevorzugt in legerer Kleidung.
Hin und wieder gab es leichte Unruhen, aber im großen und Ganzen herrschte eine
gespannte Aufmerksamkeit; der Applaus zwischen den Sätzen (einmal sogar
während einer Generalpause!) mag vielleicht gestört haben, doch er wirkte eher
wie ein Ausdruck spontaner Freude.

Man kann nun einwenden, dass gerade bei solchen Konzerten ja in erster Linie
Freunde, Verwandte und Komilitonen im Publikum sitzen. Das mag sein. Aber
Tatsache ist: Hunderte von Menschen haben an diesem Abend Bruckner gehört –
und zwar offensichtlich mit dem größten Vergnügen.

Zu verdanken ist das einer hoch professionellen, mitreißenden Aufführung; vor
allem das Sibelius-Konzert, das den Abend eröffnete, hätte durchaus auch mit
einer Abonnement-Reihe eines städtischen Orchesters mithalten können.

Schon einmal hat das KIT Sinfonieorchester mit der Geigerin Felicitas Schiffner
zusammen gearbeitet, und diese Verbindung erwies sich offensichtlich als
glücklich: Das gemeinsame Musizieren gelang vertraut und wachsam, man blieb
im engen Austausch. Auffallend war dabei, in welcher ruhiger und konzentrierter Art
Tobias Drewelius seine Musiker durch diesen langen, fordernden Abend führte.

Geheimnisvoll ist der Beginn dieses d-moll-Konzerts; die fragilen Streicher-Tremoli,
darüber die Solovioline, die sich sachte herauslöst – diesen Moment voller
„Klangmagie“ treffen die Musiker punktgenau. Das Konzert „glüht“ in den
dramatischen Passagen, den dunklen Orchesterwogen; im langen Solo zu Beginn
und in den Ausbrüchen der Violine, und es zieht sich zurück in weite, versonnene
Episoden. Immer wieder stechen dabei die unglaublichen schönen Bläser heraus.
Felicitas Schiffner begeistert mit ihrem klaren und blitzsauberen Ton, ihren runden
Bögen auch in den anspruchsvollsten Passagen.

Scheinbar mühelos verbindet sie die beiden Pole, die dieses Konzert (und seine
Schwierigkeit) ausmachen: den großen sinfonischen und zugleich den virtuosens 

Charakter. Das brillante Finale, dann doch eher eine sprühende „Danse macabre“
die „Polonaise für Eisbären“ (so die Ansicht des Pianisten und
Musikwissenschaftlers Donald Tovey) wirkt feurig und elegant zugleich. Auf den
großen Beifallssturm antwortet die Künstlerin mit der Sonate Nr. 3 („Ballade“) von
Eugène Ysaÿe.

Dass Tobias Drewelius und das KIT Sinfonieorchester dem Publikum nach der
Pause noch ein Werk vorsetzten, das anderswo bereits abendfüllend gewesen
wäre – das verdient allerhöchsten Respekt. Noch dazu ist Bruckners Sinfonie Nr. 9
d-moll alles andere als leicht zugänglich und ebenso schwer darzustellen.
Außerdem ereilte Bruckner bei der Komposition ein ähnliches Schicksal wie andere
Kollegen, die es auf neun Sinfonien brachten: Es wurde seine letzte, und er konnte
sie noch nicht einmal fertigstellen. So wundert es nicht, dass etwa zehn Jahre
später Gustav Mahler aus Aberglauben nach seiner Achten erst einmal das „Lied
von der Erde“ schrieb (seine Zehnte blieb dann ebenfalls ein Fragment). Treffend ist
deshalb auch eine Äußerung Arnold Schönbergs: *„Die eine Neunte geschrieben
haben, standen dem Jenseits zu nahe“*.

Immer wieder gab es Rekonstruktionsversuche des Finales, ab den 1980er Jahren
begann dann ein größerer Prozess – zunächst durch die Musikwissenschaftler
Nicola Samale und Giuseppe Mazzuca. Ständig wurde die Arbeit aktualisiert, unter
anderem durch den Australier John A. Phillips und den deutschen Dirigenten
Benjamin-Gunnar Cohrs, der allerdings 2023 überraschend verstarb. Die aktuelle
Fassung, die auch an diesem Abend zu hören war, stammt aus dem Jahr 2022:
Zugleich war das auch eine deutsche Erstaufführung, so liest man im
Programmheft, das vom Dirigenten übrigens sehr informativ und kenntnisreich
gestaltet wurde. Auch dafür ein großes Lob.

Bezüglich der Aufführungspraxis gab es zunächst die Empfehlung, am Ende
Bruckners „Te deum“ zu spielen – ohnehin speist sich die Sinfonie aus Zitaten seiner
bisherigen Werke. Sie ist spätromantisch im eigentlichen Sinne: Es geht in dieser
Sinfonie nämlich im Kern um große Entwicklungen aus Kleinst-Motiven, aus
einzelnen Keimzellen; es geht um das Durchschreiten weiter Tonräume und um die
Wirkung des Klangs.

Diese Wirkungen, überhaupt die wuchtigen Klangmassen aus der Stille heraus,
entfalten sich beim KIT Sinfonieorchester vollkommen organisch (auch hier
wiederum ein Lob an die Blechbläser, an die acht Hörner, überhaupt an alle
Stimmgruppen); innerhalb eines dreistündigen (!) Konzertabends die Spannung
derart hochzuhalten, ist eine Meisterleistung. Da fällt es auch nicht weiter ins
Gewicht, dass der dritte Satz dann doch einige Längen hatte, dass sich kleinere



Unsauberheiten einschlichen.

die atmenden Bögen und die gewaltigen Ausbrüche, die aufflackernden
Me, der zum Teil mysteriöse Puls der Pauke und am Ende dann ein unglaublich
trockener, präziser Schlussakkord – das alles lässt das Publikum mit Begeisterung
zurück. Bravo!

Kommentareingabe einblenden

 [Meine Kommentare](#)  [Abonnieren](#)

[Weiter >](#)





Schauen Sie sich auch unsere anderen Bereiche an



her



Bericht



Intervi



Jetzt Zeitpass sichern

Sichern Sie sich jetzt Ihren Zeitpass und lesen Sie alle Artikel in der vollen Länge!

[Neuanmeldung](#)

[Login](#)





PAMINA
Klassik online im Südwesten

